

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)**

220 (20.9.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-578133](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-578133)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Küstingen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Postzuschlag 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgelde.

Wit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die schlaggehaltene Zeitspille oder deren Raum für die Inserenten in Küstingen-Büchelshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechend Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbündlich. Nr. 220.

28. Jahrgang.

Küstingen, Sonntag den 20. September 1914.

Nr. 220.

Die deutschen Erfolge in französischem Lichte.

Rotterdam, 18. Sept. Von Paris wird dem L.A. zufolge immer deutlicher zugegeben, daß die Offensive des Generals Joffre zum Stillstande gekommen ist. Eine französische amtliche Mitteilung von gestern nachmittag 3 Uhr besagt: Ueberall auf der Front von der Dife bis zur Maas dauert die Schlacht an. Die Deutschen halten die Stellungen besetzt, welche auf Verteidigung hergerichtet und mit schweren Geschützen versehen sind. Am französischen linken Flügel sind die Deutschen, welche dort Höhen nördlich der Aisne besetzt halten, an einigen Punkten ein wenig zurückgewichen. Die Deutschen verhasen sich. Die französischen Armeen haben überall Fühlung mit dem Feinde.

Paris, 18. Sept. Der heutige Pariser Matin bespricht das von vornherein völlig unglauwürdige, aber in Paris umgehende Gerücht, daß die Generale von Klud und von Bülow Befehl erhalten hätten, zur Anbahnung von Verhandlungen um einen Waffenstillstand zu bitten. Der Matin hebt dabei die Unmöglichkeit und Schnelligkeit dieser beiden deutschen Generale hervor und bezeichnet die Lage der Deutschen nördlich der Aisne als verhältnis- mäßig vorteilhaft.

Aus dem Haag, 18. Sept. Die französischen und englischen Kriegsberichte sind heute wohlthuend be- scheidend. Sie besagen mit vielen Worten, daß die Hoffnungen auf eine Zurückdrängung der Deutschen unerfüllt geblieben sind. Sie suchen aber zu trösten mit der guten Stimmung der Truppen und der Neuermeldung, daß die jungen Leute in England sich zu den Fahnen drängen und Kitcheners neue Armee von einer Million Streitern fast vollständig sei.

Amsterdam, 18. September. (W. L. B.) Nieuws van het Dag meldet aus Antwerpen vom 17. September: Heute früh flog ein deutscher Flugapparat aus westlicher Richtung kommend über die Stadt. Er wurde durch einen belgischen Zweidecker vertrieben, der ihn eine Strecke südlich verfolgte. — In der Umgebung von Dendermonde wurde heute zwischen Deutschen und Belgiern gekämpft.

Die Oesterreicher auf serbischen Boden.

Ugram, 18. Sept. Die österreichisch-ungarischen Truppen, die vor mehreren Tagen die Drina überschritten haben, befinden sich laut R. B. bereits auf dem Marsch nach dem Osten. Am Dienstag wurde Waljevo genommen und besetzt nach heftigen, für die Serben verlustreichen Kampf. Ein Teil unserer Truppen, die bei Zwornik über die Grenze gegangen war, vereinigte sich bei Waljevo mit den von Bjelina in Serbien eingedrungenen Truppen, um gemeinsam nach Osten vorzugehen.

Waljevo liegt auf der östlichen Längsseite des Reiches, das die Nordwestspitze Serbiens bildet. Es ist gut 60 Kilometer von Zwornik, einer österreichisch-serbischen Grenzstadt an der Drina, entfernt, von Bjelina sogar 70 Kilometer. Das ist mit Rücksicht auf das schwierige, sehr gebirgige Gelände ein sehr bedeutender Fortschritt.

Wien, 19. September. Die österreichischen, von Zwornik aus vorrückenden Truppen haben den Serben in der Schlacht bei Waljevo beizebracht. Der Vormarsch auf Kragejewaß ist aufgenommen.

Kein Ministerwechsel in Italien.

Rom, 18. Sept. Tribuna und Giornale d'Italia erklären das von einigen Blättern verbreitete Gerücht, der Minister des Äußern Marziale di San Giuliano wolle aus Gesundheitsrücksichten abtreten, für unrichtig. Der Minister hatte einen Stichtag, den Professor Marchisava als in einigen Tagen zu besetzen bezeichnete. Der Minister hat niemals aufgehört, die Leitung der auswärtigen Politik zu führen, und zwar in voller Uebereinstimmung mit dem Ministerpräsidenten Salandra, der gestern Abend mit Giuliano bei der üblichen Konferenz in der Consulta eine längere Unterredung hatte. — Die Tribuna dementiert ferner die Gerüchte von dem Rücktritt des Kriegsministers General Grandi.

Rom, 18. Sept. Hier gilt die allgemeine Lage der deutschen Heere als ausgezeichnet. Die francophile Presse, die täglich unter großem Taktam in Fettdruck deutsche Niederlagen und den Rückzug der deutschen Heere verkündete, ist jetzt sehr kleinlaut geworden. Ja, diese Blätter bringen, nach dem V. L., aus Vorderauz Depeschen, die ausgeben, daß die deutschen Stellungen fast unerschwingbar sind. Denn die Deutschen haben in der ganzen Gegend nördlich von Chalons und der Marne metertiefe solide Schanzen gegraben, die noch durch eine Stahlplatte geschützt sind. Ferner sind an verdeckten Stellen Maschinengewehre aufgestellt und dahinter steht in Deckung die von anderen Schlachtfeldern herangeschaffte schwere Artillerie. Trotzdem und trotz der Verstärkungen, die die Deutschen erhalten, sind die Franzosen voll Enthusiasmus und Siegesgewisheit. Zu diesen Meldungen bemerkt Corriere della Sera: Diese Berichte, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, würden die Lügenhaftigkeit der französischen und englischen Meldungen über einen stichtartigen Rückzug der deutschen Heere auf das deutlichste beweisen. Ein scheidendes Heer könne nicht solche Verhöhnungen aufwerfen.

Berlin, 19. September. Ein italienischer Diplomat hat dem Mailänder Korrespondenten der Vossischen Zeitung mitgeteilt, er hoffe auf einen Sieg Deutschlands und Oesterreichs. Man sehe in Italien den Geschäfts- verkehr mit Deutschland dem mit allen anderen Staaten vor.

Begen Untreue zum Tode verurteilt.

Konstantinopel, 19. September. Zwei türkische Postbeamte, die überführt wurden, an einige Mitglieder des Ministeriums aus dem Ausland abgesandte Briefe unterzulegen und den Inhalt dem wegen Ermordung des Großwesirs Mahmud Schenker Pascha zum Tode verurteilten Scherif Pascha in Paris mitgeteilt zu haben, wurden zum Tode verurteilt.

Die Kriegslage.

Besondere Meldungen von den Kriegsschaubläthern liegen heute nicht vor. Nur so viel ist nach der letzten amtlichen Meldung sicher, daß die deutschen Truppen im Westen erfolgreich sind. Die Pariser Meldungen selbst geben zu, daß mit einem Zurückdrängen der deutschen Truppen nicht gerechnet werden kann. Wäre die Lage der Franzosen nicht wirklich sehr bedenklich, würde ein solches Eingeständnis nicht gemacht worden sein. Der Kampf spielt sich ab an der Aisne auf der Linie Moyon—Soissons—Reims. Die in deutschen Händen befindliche Stellung Reims scheint dem deutschen linken Flügel eine wirksame Stütze geboten zu haben. Andererseits aber scheint das Fort Chateau Brimont im Raum Reims noch in französischen Händen gewesen zu sein; denn seine Erstürmung wird mit gemeldet. Ueber den weiteren Gang der Operationen jedoch kann nichts anderes mehr gesagt werden. Der Generalstab hält sich noch in Schweigen. Sicher ist nur, daß die Franzosen auf ihrem linken Flügel entscheidend geschlagen sind und zwar südlich Moyon. Also gerade an jenem Punkt, wo sie die größten Erfolge über den deutschen rechten Flügel zu erlangen hoffen. Dieser Flügel wurde bekanntlich von der deutschen Heeresleitung aus Vorzucht zurückgezogen und die Last der Verant- wortung auf den voreiligen Siegesdoppelgänger der Franzosen.

Die Oesterreicher sind über die Drina gegangen und scheinen einen Offenstich gegen die Serben zu planen. Der Entschluß entspringt wohl der Ansicht, den übrigen Balkan- staaten zu zeigen, daß die österreichischen Truppen sehr wohl tätig sind und Einfälle der Serben in Ungarn, die lägen- haft aufgeschaut in alle Welt gefandt werden, künftig zur Unmöglichkeit werden sollen.

Italien nimmt keinen Ministerwechsel vor. Marziale di San Giuliano bleibt, trotz seiner ersten Erkrankung. Nach und nach scheint sich die öffentliche Meinung Italiens immer mehr der Ansicht zu erklähren, daß sie von Paris und London aus ungeheuer angelogen werden und in Wirklichkeit die Lage der Deutschen sehr vorteilhaft ist. Selbst Corriere della Sera, die gefühnlichst allen Schwindeln, auch den dümmsten, gegen Deutschland zusammenzutragen, konstantiert jetzt, daß sie von den französischen und englischen Depesch- büreaus angeglodert worden ist. Das wird seine Wirkung nicht verfehlen und auch die italienischen französischen- und eng- landfreundlichen Kriegsbeher zum Schweigen bringen oder zum mindesten doch zur Vorzicht mahnen.

Anerkennung von feindlicher Seite.

Der Temps veröffentlicht in seiner Ausgabe vom 6. September einen Brief des Staatsrates Couber in Rouen über das Gebiet der deutschen Truppen. Der Staatsrat, der das Gebiet des Nordens und des Pas de Calais in amtlicher Eigenschaft bereit hat, beklagt den überstürzten Ab- zug der Zivilbevölkerung in Rouen. Er erklärt, daß sich Taten der Deutschen in Belgien im Norden nicht erneuert hätten. Es wurden keine Gebäude angezündet, und alle Re- quisitionen von Fleisch, Brot usw. wurden fast bezahlt. Als der Verkäufer eines Fahrradgeschäftes nicht antworten war, nahmen die Deutschen die nötigen drei Fahräder erst, nach- dem sie den Würgermeister aufgesucht hatten und diesem eine Quittung übergeben hatten. Scharf gingen die Deut- schen nur gegen Häuser vor, deren Besitzer die Häuser ver- lassen hatten, denn sie suchten überall Proviant und wurden nur zornig, wenn man diesen verheimlicht oder diesen ver- zweigert hatte. Ueber das große Gebiet Nordfrankreichs gibt Herr Couber das Zeugnis ab, daß er anerkennen müsse, daß er in dieser großen Gegend, die er bereist habe, keine Klagen der Bevölkerung über die Deutschen gehört habe.

Englische Dum-Dum-Geschosse.

Berlin, 17. September. Einem gefangenen engli- schen Stabsoffizier wurde, wie wir aus unbedingt zuverlässiger Quelle erfahren, kürzlich eines der bei den englischen Soldaten gefundenen Dum-Dum-Geschosse gezeigt. Er bestreift nicht, daß derartige Geschosse ge- braucht würden und meinte, es seien ja nur Explosiv- geschosse verboten. Man müsse doch mit den Patronen zusehen, die die Regierung liefere.

Gute Behandlung deutscher Kriegsgefangener in England.

London, 17. September. Ueber die Behandlung der deutschen Gefangenen in England berichten die Evening News: Die Gefangenen dürfen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen, in die nächste Stadt gehen, um Einkäufe zu machen, und erhalten alle während der Zeit ihrer Ge- fangenschaft eine bestimmte Summe, ihrem Rang ent-

Wirtel Adler
Täglich grosser Erfolg!
 Vaterländische Festspiele.
Das Volk steht auf ...
Der Sturm bricht los!
 Um den Angehörigen der Marine etc.
 Gelegenheit zu geben, sich diese vaterländ. Festspiele ansehen zu können, beginnen die Vorstellungen
 Sonnabend den 19. Sept., abds. 7.30, Ende 9.30 Uhr
 Sonntag den 20. Sept., nachm. 3.30, Ende 5.30 Uhr
 — zu ermässigten Preisen. —
 Sonntag den 20. Sept., abends 7.30, Ende 9.30 Uhr
 Billette sind von morgens 10 Uhr ab im Adler zu haben. [4593]

Wirtel Adler
Deutsch. Transportarbeiter-Verband
 Zahlstelle Rüstingen-Wilhelmshaven.
 Montag den 21. September, abends 8 Uhr bei Seelwaid, Grenzstrasse: [4604]
Mitglieder-Versammlung
 Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich. Die Ortsverwaltung.

Rüstinger Sparkasse.
 Von dem Grossherzogl. Staatsministerium als mündelsicher anerkannt.
 Hauptstelle: Wilhelmshavener Strasse Nr. 5. :::
 Nebenstelle: Gökerstrasse Nr. 14, Ecke Ulmenstr.
 Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe. Verzinsung vom nächsten Werktag ab.
Zinsfuss 3 1/2 Prozent.
 Abhebungen und Einzahlungen können bei jeder Geschäftsstelle erfolgen.
 Giro-, Ueberweisungs- und Anweisungsverkehr. Anlagestelle für Mündelgelder.
 Einlösung von Schecks anderer Sparkassen u. Banken. An- und Verkauf von Wertpapieren. Besorgung neuer Zinnscheine.
 Uebernahme regelmässiger Zahlungen von Steuern, Mieten, Hypothekenzinsen etc.
 Uebertragbarkeitsverkehr mit anderen Sparkassen. Kostenlose Abgabe von Haussparkassen. Darlehensgewährung gegen Hypothek und Bürgschaft oder Hinterlegung von Wertpapieren.
 Kostenlose Auskunft in Vermögensangelegenheiten.
 Den Beamten ist strengste Verschwiegenheit auferlegt. [2882]

Städtische Badeanstalt Rüstingen
 Oldevogelstrasse 12.
 Geöffnet in den Monaten April bis einschliesslich Oktober von morgens 7 bis mittags 1 Uhr und von nachmittags 3 bis abends 8 Uhr; in den Monaten November bis einschliessl. März von morgens 8 bis mittags 1 Uhr und von nachmittags 3 bis abends 8 Uhr; an jedem Sonntag bis abends 10 Uhr; an Sonntagen nur bis vormittags 11 Uhr. Die Kasse wird eine halbe Stunde vor Beendigung des Betriebes geschlossen. [32]
 Die Schwimmbäder sind für Damen an jedem Montag und Donnerstag nachmittags, in der übrigen Zeit nur für Herren geöffnet. Sonntags nachmittags werden keine Schwimmbäder veranstaltet.
 Verabreicht werden außer Reinigungs- und Wärmebädern alle medizinischen Bäder. Wannenbäder sollen 40 Pf. mit Ausnahme von Freitag und Sonnabends, dann 30 Pf. Zwei Kinder unter vierzehn Jahren gleichen Geschlechts dürfen ein Wannenbad benutzen. Preislisten sämtlicher Bäder sind in der Badeanstalt zu haben.

Fahrrad-Haus „Frisch auf“, Offenbach a. M.
 (Eigentum des Arbeiter-Verkehrs-Bundes Solidarität)
 Bei Bedarf in Fahrradreifen wollen Sie nicht veräussern, unter großes Lager in erstklassigen Fahrradern und Zubehörteilen angucken. Wir führen nur expropte, gute Waren.
 28 Filialen! Circa 500 Verkaufsstellen! [1423]
 Verkaufsstelle Rüstingen, Weststrasse 70
 Reisingerstrasse 14
 Reparatur-Werkstatt im Hause.
 Trauerbriefe und Karten fertigt an Paul Hug & Co.

Hoher Feiertage wegen
Montag und Dienstag
 bis abends 5.30 Uhr geschlossen. [4597]
Kaufhaus J. Margoniner & Co.
 Marktstrasse 28. Gökerstrasse 33.

Hoher Feiertage wegen
 bleibt mein Geschäft am Montag und Dienstag bis abends 6 Uhr geschlossen.
 4570]
Wallheimer

Persil
 reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
 Henkels Bleich-Soda [47]

Zwei gut erhaltene
Herrn-Heberzieher
 sowie schwarzes Damen-Kopfform, Mantel preiswert abzug. [4595]
 28 Wilhelmshaven, Moonstr. 7, III f.
Fahrräder emailliert
 26] vernickelt u. repariert
 Paul Fikler, Ulmenstr. 23 a
 Reparatur-Werkstatt f. Fahrräder, Nähmaschinen und Automobile.

Joh. Züchter
 Delmenhorst, Köpffstr.
 Restaurant und Bierhalle
 hält seine Lokalitäten der Delmenhorster Arbeiterschaft [812] bestens empfohlen.
 ff. Speisen u. Getränke

St. Johann-Bräuerei
 Wilhelmshaven,
 Kontor u. Niederlage: Hinterstr. 4,
 empfiehlt ihre anerkannt ganz vorzüglichen, nur aus Malz und Hopfen hergestellten

Biere
 hell nach Pilsener Art, dunkel nach Münchener Art, in Gebinden und Flaschen.
 Billig zu verkaufen
 mehrere Bettstellen und Schränke sowie eine naturlackierte Kücheneinrichtung. [4585]
 Wellumstrasse 16, p. t.
Trant
 und Kartoffelschalen
 billig abzugeben. [4464]
 Billina, Kollerstrasse 190.

Wir haben für unsere Leser eine sehr exakt bearbeitete
Übersichtskarte sämtlicher Kriegsschauplätze Europas

in 8 Farben, Grösse ca. 60x70 cm, herausgegeben, welche sämtliche Kriegsschauplätze mit ihren Grenzen, Orten, Festungen, Flüssen und Eisenbahnen, soweit sie von den Militärbehörden zu veröffentlichen :: :: gestattet sind, darstellt. :: ::
 Erhältlich in unserer Haupt-Expedition, Peterstrasse 76, bei unseren Filialen und Austrägern zum Preise von 60 Pfennig. Versand nach auswärts gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 10 Pf. für Porto.
 Verlag des Norddeutschen Volksblattes :: Tel. 58

Wachtung! Wachtung!
 Verschiedene Zeitungsartikel veranlassen uns, hier nochmals zu erklären, dass wir eine Preiserhöhung für unser
Petroleum
 nicht beabsichtigen. [4596]
Deutsch-amerik. Petroleum-Gesellschaft
 4586]

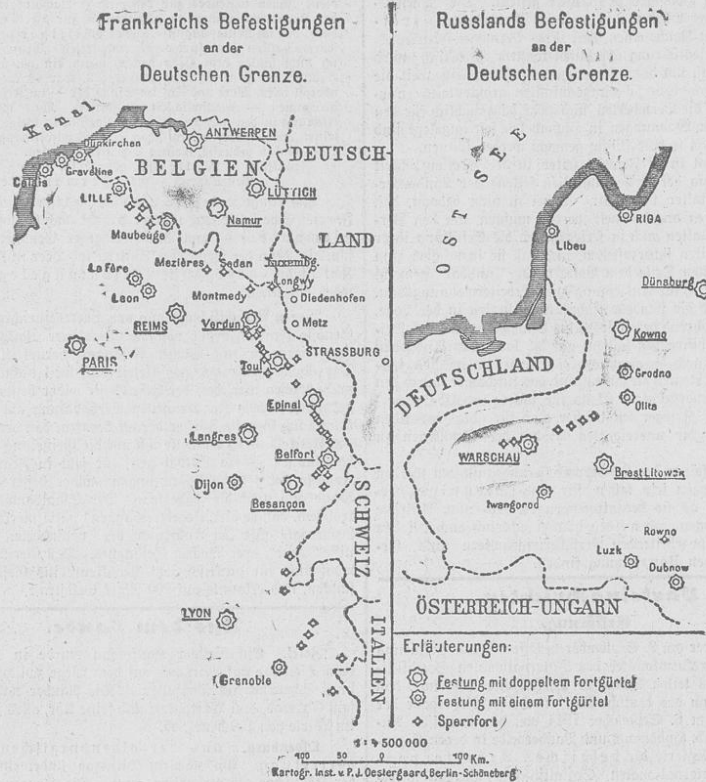
Freie Turnerschaft Rüstingen.
 Das Turnen sämtlicher Abteilungen findet bis auf weiteres
nur Sonntags
 von nachm. 2 Uhr an, jedoch nur bei günstigen Wetter, auf dem Sportplatz statt. [4588]
 Der Vorstand.
Nordenham.
Sozialdem. Wahlverein
 Donnerstag, 24. Septbr. abends 8 1/2 Uhr.
Mitglieder-Versammlung
 in Schmers Lokal.
 Das Erscheinen sämtl. Genossen und Genossinnen ist dringend erforderlich. [4587]
 Mitgliedsbuch legitimiert.
 Der Vorstand.

Volksküchen, Rüstingen
 Wellumstrasse u. Ulmenstrasse.
 Montag: Weiße Bohnen mit Rbsl.
 Dienstag: Weizhol m. Schweinefl.
 Mittwoch: Grüne Erbsen mit Schweinefleisch
 Donnerstag: Reis mit Rindfleisch.
 Freitag: Buntes Gühn mit Schweinefleisch
 Sonnabend: Rinsen mit Wurft.
Feldpostbriefe
 enthaltend bewährte Mittel
Natronabletten
Pfeffermünzabletten
Bräuspulver
Präservativcreme
 (verhindert Wundlaufen)
Rachenstuhlabletten
Kolatabletten
 helfen Strapazen ertragen
 alles fix und fertig in Aluminiumröhren verpackt, sind unseren braven Krieger die willkommensten Gaben.
Schokoladen
 in Feldpackung habe ich ebenfalls anzubieten. [4598]
Drogerien Mich. Lehmann
 Feinpr. 620, 621, 622, 616.
Metalbetten an Privat. Katalog frei [808]
 Holzrahmenmatt, Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Suhl in Th.

„Iduna“
 Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G.
 zu Halle a. S. Vertreter: [4607]
 Joh. Schade, W. Haven, Peterstr. 43
Ihre Kriegstraueung
 beehren sich anzuzeigen:
Christoph Zingel
Mariechen Zingel
 geb. Blank [4602]
 Wilhelmshaven, 18. Septbr. 1914.

Sozialdem. Wahlverein Rüstingen-Wilhelmshaven.
Wachruf!
 Am Donnerstag abend verstarb nach kurzem Krankenlager unsere Genossin
Gesche Diffe
 geb. Strand
 Wir werden der Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.
 Der Vorstand.
 Beerdigung am Montag nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Beierohle in Altenburg.
 Am zahlreichsten Beteiligungs wird gebeten. [4588]

Danksagung.
 Für die zahlreichen Beileidskundgebungen zu dem schweren Verluste unseres teuren Gefallenen sagen wir hiermit allen, auch dem Verbands- der Vater für den Nachruf, unseren innigsten Dank.
Familie Carl Diefels,
 Rüstingen. [4586]



Der Einfluss des Krieges auf die Invalidenversicherung.

Von Landesrat Dr. Wilhelm in Hannover in den Amtlichen Nachrichten der Versicherungsanstalt Hannover.

Der nun ausgebrochene Krieg ist in vielfacher Hinsicht von Einfluss auf das Verhältnis der Versicherten zur Invalidenversicherung und auf das Vermögen der Landesversicherungsanstalten.

Die Landesversicherungsanstalt Hannover, welcher auch die Fürstentümer Rive, Schaumburg-Lippe und Pyrmont angehören, hat bereits bekannt gegeben, daß sie ihre sämtlichen Gemeindegemeinden und Krankenspiegelationen mit insge-

samt 534 Betten der Militärverwaltung zur Unterbringung aus dem Kriege zurückkehrender Verwundeter und Invalidenbesitzer unentgeltlich zur Verfügung gestellt, daß sie ferner sofort erstmalig 10 000 Mark für Zwecke des roten Kreuzes dem Oberpräsidenten der Provinz Hannover überwiesen habe. Ein Selbstverlehen für Versicherte und Rentenempfänger kam daher zurzeit in Stillständen und Krankenpflegeleistungen nicht mehr stattfinden, sämtliche Heilstätten sind von Pfleglingen geräumt.

Es soll nun in folgenden mitgeteilt werden, welchen Einfluss der Krieg auf die Versicherungsspflicht und die Versicherungsereignisse hat, ob Beiträge zur Invalidenversicherung während des Krieges zu entrichten sind, welche Entschädigungsleistungen den Versicherten, die im

Kriege invalide werden, sowie den invaliden Witwen der Gefallenen und den Kindern der letzteren unter 15 Jahren seitens der Landesversicherungsanstalten zu gewähren sind, endlich welchen Einfluß der Krieg auf das Vermögen der Landesversicherungsanstalten hat.

Alle Angehörigen versicherungspflichtiger Personenzklassen, die infolge Ausbruchs des Krieges ihre bisherige Tätigkeit aufgeben und Soldaten werden, hören auf, versicherungspflichtig zu sein. Sie brauchen aber auch keine Beiträge zur Invalidenversicherung zwecks freiwilliger Weiterversicherung zu leisten:

1. Ein Erlöschen der Anwartschaft aus § 1280 Reichsversicherungsordnung infolge Nichtverwendens von Beitragsmarken findet nicht statt, wenn „als Wochenbeiträge gelten auch Militärdienstleistungen“ (§ 1281 Reichsversicherungsordnung).
2. Nach § 1393 Reichsversicherungsordnung werden aber nicht nur zur Erhaltung der Anwartschaft, sondern auch als Beitragswochen der Lohnklassen II zur Erfüllung der Wartezeit und Rentenfeierzeit, ohne daß Beiträge zu entrichten sind, die vollen Wochen angerechnet, in denen der Versicherte
 - a) zur Erfüllung der Wehrpflicht in Friedens-, Mobilmachungs- oder Kriegszeit anwesend war,
 - b) in Mobilmachungs- oder Kriegszeit freiwillig militärische Dienstleistungen verrichtet hat.

Ebenso wie bei der Versicherungspflicht ist es bei der Selbstversicherung (graue Klebefarten), denn auch die freiwillige Selbstversicherung ist an eine bestimmte Tätigkeit gebunden (§ 1243 a. a. O.). Durch den Militärdienst erlischt das Recht zur Selbstversicherung. Diejenigen, welche Beiträge auf Grund der Selbstversicherung entrichtet haben, müssen in Kriegszeit zur Fortsetzung der Selbstversicherung zwecks Erhaltung der Anwartschaft Beiträge (beliebiger Lohnklasse) verwenden (§ 1393, Abs. 2 a. a. O.), und zwar während zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte bezeichneten Ausstellungstage mindestens 40 Wochenbeiträge (§ 1282 a. a. O.). Die Wohlthat der oben erwähnten §§ 1281, 1393 RVO. genießen sie nicht.

Bei der schon in Friedenszeit begommenen freiwilligen Weiterversicherung, die bekanntlich an eine Tätigkeit nicht geknüpft ist, bei der vielmehr nur in früherer Zeit eine versicherungspflichtige Tätigkeit vorausgegangen sein muß, ist zur Erhaltung der Anwartschaft ebenfalls weiterzuführen, womit praktischweise die ins Feld ausrückenden Krieger die Angehörigen daheim beauftragen. Es genügt hier zur Erhaltung der Anwartschaft die Verwendung von mindestens 20 Wochenbeiträgen (beliebiger Lohnklasse) während zweier Jahre nach dem Ausstellungstage der Quittungskarte (§ 1280 a. a. O.).

Natürlich kann auch eine Tätigkeit für militärische Zwecke stattfinden, ohne daß der Uebertritt in den Militärdienst erfolgt, z. B. wenn die Militärbefehle selbst Zivilpersonen beschäftigt, durch die sie z. B. Erdarbeiten oder Arbeiten beim Probiantamt ausführen läßt, oder wenn Angestellte für militärische Zwecke arbeitender Firmen, z. B. von Militärmaschinen oder Waffenfabriken die Armeen im Auftrag der Firma ins Feld begleiten. Derartige Tätigkeiten für militärische Zwecke sind versicherungspflichtig, selbst in Feindesland, soweit sie sich als Ausstrahlungen des inländischen Betriebes darstellen. (Ausnahme vom Grundsatz des Territorialitätsprinzips.)

Feuilleton.

Die als Opfer fallen.

Roman von Hermann Stegemann.

13) Nachdruck verboten.

Blöcklich blieb Frau von Bernede stehen. Sie waren im Ufergebüsch angekommen. Die Sonne schüttete grüngoldene Lichter hinein, und die Pappelblätter glänzten in bläulichen Tönen. Aber die Frau sah nicht in das Farbenspiel, sie hatte die Augen halb geschlossen und neigte sich vor und lauschte.

„Hören Sie nichts?“ fragte sie.
„Doch, das sind Mädchenstimmen.“ erwiderte Kläre und lief schnell weiter, das Wasser bläute herüber, jetzt sah sie durch die Weidenstämme über den Fluß. Mit geröteten Wangen rief sie der langsam schreitenden Frau entgegen, ohne die Stimme zu erheben:

„Badende Mädchen! Man möchte gleich mitmachen.“
„Was, badende Mädchen, hier am offenen Wasser, das ist ja unglücklich!“
Kläre achtete gar nicht auf den Ton der Entrüstung und fuhr fort:
„Wie ein Bild! Sehen Sie nur, gnädige Frau! Ach, wenn ich doch“

Frau von Bernede räusperte sich so laut, daß Kläre erschrocken abbrach, aber nur aus Furcht, sie könnte gehört worden sein.

Eine Anzahl junger Mädchen, fünf oder sechs, badeten im klaren Wasser, das hier in breitem Zuge über blanke Kiesel floß. Eine stand bis an die Knie in den Wellen, die an dem weißen, nassen Sand sprühten. Eine zweite schwamm drüben am andern Ufer, wo die Strömung lief, eifrig flussauf, die anderen trieben fröhliche Kurzweil, nur eine lag träg auf dem Sand, den Kopf in die Hände gestützt, mit blanken Weinen in die Sonne strompeltend.
„Nein, und die Kostime!“ flücherte Frau von Bernede empört, und die Vornetzte gitterte in ihrer Hand.

„Ja, es ist zu niedlich,“ antwortete Kläre unbefangen, „und so praktisch. Einfach in ihren Senden. Die dummen Anzüge sind ja auch nachher gar nicht mehr runterzutragen. Aber, sehen Sie nur, das ist eigentlich das Wahre!“

Kläre wies mit der Spitze des Sonnenstirns auf die Schwimmerin, die jetzt im leichten Wasser Stand gewann und langsam aus der Flut kachte. Glänzende Schürten und Beinkleide, schimmerndes Lichterpiel auf Hüften und Schenkeln, nach stand sie einen Augenblick in der Sonne, dann streifte sie einen fröhlichen Jauchzer aus und warf sich mit ausgebreiteten Armen wieder in die dunkle Strömung, die sie rasch davontrug.

Kläre wäre ihr am liebsten nachgesprungen, aber eine Hand legte sich fest auf ihren Arm und zog sie fort. Einen Augenblick wollte sie sich sträuben, dann folgte sie gehorlich, und durch das Gesträuch gingen sie zurück auf den Feldweg, lastig, als wäre eine Gefahr hinter ihnen. Frau von Bernede war verstümmt, ihre Rippen waren fest aufeinander gepreßt, die Augenlider zuckten nervös. Da wagte Kläre kein Wort zu sagen, lieber Himmel, was machte die Frau für ein Gesicht! Was hatte sie nur! Sie waren doch keine Jungen, die über den Baum gequack hatten! Da war doch gar nichts dabei! Wenn Frau von Bernede nicht mit gewesen wäre, wahrhaftig, sie hätte sich aus den Kleibern geschüttelt und wäre in ihrem Batisthemd ins Wasser gestiegen. Oder auch ohne. Um es nicht nach auf dem Leib zu tragen. Unwillkürlich lachte sie laut vor sich hin.

Da wandte Frau von Bernede den Kopf:
„Verzeihen Sie, Frau Kolb, aber ich habe diese grenzenlose Schamlosigkeit der Mädchen keineswegs lächerlich gefunden. Trauring, tief traurig!“

„Aber, Frau von Bernede, ich verstehe das einfach nicht,“ erwiderte Kläre empört.

Auf einmal flammte es in ihr auf, und auf den hochmütigen Blick antwortend, fuhr sie fort: „Was ist denn da dabei! Die Mädels dürfen doch baden, sie sind ja ganz unter sich! Das ist doch mindestens so schicklich wie in Ostende. Und kein Kostüm ist überhaupt das einzig richtige. Wenn die Sonne ihre Freude daran hat, natürlich nur.“

„Frau Direktor, diese Anschauung ist mir fern“, entgegnete Frau von Bernede eilig.

Durch die Breite des Feldweges getrennt, der zwischen ihnen tiefe, übergrünte Geleise hindurchtrieb, lehrten sie zu dem Wagen zurück.

Als sie heimwärts fuhren, begann Kläre zu überlegen. Am Ende hatte sie doch unrecht, und nun wurde sie uncker. Bei dem Gedanken, es hätte sie jemand beobachtet können, wenn sie wie jene Schwimmerin in der Sonne gestanden hätte, wurde ihr jetzt doch heiß. Frau von Bernede sah aufrecht, die Hände im Schoß gefaltet und verzog keine Miene. Das Schweigen wurde Kläre so peinlich, daß sie zu sprechen begann, erst vom Wetter, dann vom Spazierfahren und von der Verlassenheit, in der man in Dornstich dahinlebte. Und endlich kam sie auf das Bad im Fluß zurück.

„In Labenburg hatten wir es nicht so gut. In der Lade floß das halbe Jahr kein Wasser. Sie sperrten sie immer ab, um den Kanal zu füllen. An dem haben die Rodenburger dann eine Badeanstalt gebaut. Papa hat da viel mitgeholfen, der Seminaristen wegen, die konnten doch nicht alle Tage mit der Bahn zwei Stunden weit an den Rhein fahren. Im Rhein, da war es herrlich, ach, wie das einem so mitriß in dem grünen Wasser! Und nachher war man kühl wie ein Fisch. Im Kanal war das Wasser das reine Del. Und mehr als zehn konnten überhaupt nicht zu gleicher Zeit baden, wenn man überhaupt schwimmen wollte.“

In Frau von Bernedes feineres Gesicht war langsam wieder Leben gekommen. Sie nickte sogar einmal lebhaft, und jetzt unterbrach sie Kläres Gepländer mit einer entchiedenen Bewegung.

„Das ist ein guter Gedanke. Sie bringen mich da auf eine Idee, die muß sofort verwirklicht werden. Ein Bad am Kanal, damit schaffen wir das Vergnügen aus der Welt. Das wird auch meinem Manne Freude machen. Das ist etwas, was einen Fortschritt zeigt in unserer Verwaltung. Sehen Sie, meine liebe Frau Direktor, so gefallen Sie mir! Ich werde die Sache heute noch antragen. Wir müssen sehen, wie wir das Geld zusammenbekommen. Im Frühling wird gebaut.“

Was unsere Schiffe bei einem Gezeig mit England zu leisten hätten?

Es sind ja nicht beträchtliche Entfernungen, die unsere Schiffe bei einem Anzugsfahre auf die britischen Inseln zurücklegen müssen; 200 Seemeilen (88 km) beträgt allein die auf der Kanalstraße nach London, und doch ist dies nur der durchschnittliche Weg, und der Umweg gar nicht mitgerechnet worden, denn unsere Schiffe sind die öffentlichen Galerien und sollen dem öffentlichen Nutzen dienen. ...

Von Galais nach Dover

ist der Kanal, die wichtigste Schiffsfahrstraße der Erde, nach 22,5 Meilen breit. Es ist das die einzige Stelle des Nord- und Südsee-Verkehrs, nämlich nicht nur der Schiffsahrt, sondern England selbst.

Wie weit führen die Kanonen?

Die größte Schussweite der Hebelgeschütze und leichten Schiffsartillerie beträgt etwa 7 Meilen, die der Belagerungs- und Festungsgeschütze sowie der mittleren Schiffsartillerie ausserhalb 12, während schwere Schiffs- und Festungsgeschütze 17—24 Meilen, also über drei deutsche Meilen reichend!

Der gefährlichste Mann

ist in nächster Nähe von Oxford aufgetaucht! Die Duffins sind durch Weselanden vor! Goldes und andere ungeliebte Gegenstände durchzuführen das berühmte Geschütz. ...

Die Massen.

Die Massen, wie der heute in Chateaufort herrschende Schrecken bezeichnet wird, sind durchaus kein einheitliches Volk, sondern weisen unter sich erhebliche Verschiedenheiten auf, die nach Angabe sind als ein ganz anderes, ein oberirdisches Gemüth und einen hinterkommenen Körper und sich nicht nur in Charaktereigenschaften und Sitten, sondern selbst im Körperbau unterscheiden. ...

dem weissen unter sich erhebliche Verschiedenheiten auf, die nach Angabe sind als ein ganz anderes, ein oberirdisches Gemüth und einen hinterkommenen Körper und sich nicht nur in Charaktereigenschaften und Sitten, sondern selbst im Körperbau unterscheiden. ...

Bumor und Satire.

Sieber Simplicissimus!

Was denn Jahrmart in Vergeheln veranlagte mich ein prächtiger Regenbogen, der unübertrefflichen Pracht und Brillanz einen Blick abzulassen. ...

Sein Götterganz hatte nun schon sechs Monate lang für seine merkwürdige Frau Waise sein lassen. Als der Winter kam, um für weitere Weisen die Schritte einzufallen, meinte sein, ...

Wahrhaftig, dem Berliner Lokal-Anzeiger wird geschrieben: Mein Nachbar in der Eichenstrasse las neulich das neue Siegenbüchlein vor: „Wahrheitsgeheimnisse“ (Wahrheitsgeheimnisse) ...

Ein Zierfreund. Er ist der äußerliche Mensch, den ich je lieb und gleich ansehe. Als er neulich die Rede auf dem Boden einer solchen sah, bestellte er sofort einen Stein Weidloch's. ...

Der schwarze Schleier.

Von Charles Didens.

Es ist ein dem Dezemberende des Jahres 18... Ich ein junger Wundarzt — einer unserer neuesten Freunde — an einem besondern Feiertage in seinem kleinen Wohnzimmer, und hätte dem Kinde zu der große Begeisterung gegen das Fenster rief, und im Schornstein trug heutzutage und piff. ...

Seine Schritte ward in der Tat von einer Hand gerührt, die jedoch weder klein, noch weich war, denn sie gehörte einem breiten rundenfüßigen Mann an, den das stürmische für einen Schilling die Höhe und Bestätigung zum Auslaufen verrietete. ...

„Wünschen Sie mich zu konfultieren?“ fragte er ein wenig höflich, indem er die Tür öffnete. Die verheiratete Gestalt blieb fortwährend regungslos auf derselben Stelle stehen, und neigte nur bejahend den Kopf ein wenig.

auf derselben Stelle stehen, und neigte nur bejahend den Kopf ein wenig. „Sie tritt, treten Sie herein,“ sagte der Wundarzt höflich.

„Sie kommen vornwärts zu schreiten, blieb aber logisch wieder stehen, und drückte den Kopf nach dem Strohhalm, dessen geringeltem Schenkel.

„Geh! hinaus, Tom,“ sagte der junge Mann; zieh! den Vorhang vor und verliesh! die Thür.“

„Und krank?“ fragte der Wundarzt mitleidig, denn der Ton ihrer Stimme schien anzudeuten, daß sie bestige Schmerzen litt.

„So, ich bin krank,“ war die Antwort, sehr langsam, doch nicht fürchterlich. Ich bin nicht mehrvertraut zu Ihnen gekommen, Sir. Wenn ich leidend frater wäre, so würde ich nicht allein, bei einem solchen Umwelter, und einer solchen Stunde ausgegangen sein, und läß ich auf dem Strohhalm liegen, wie gern würde ich, Gott weiß es, in vierundzwanzig Stunden meinen Geist verlieren. ...

„Wie ist die Krankheit?“ fragte der Wundarzt mitleidig, denn der Ton ihrer Stimme schien anzudeuten, daß sie bestige Schmerzen litt.

„So, ich bin krank,“ war die Antwort, sehr langsam, doch nicht fürchterlich. Ich bin nicht mehrvertraut zu Ihnen gekommen, Sir. Wenn ich leidend frater wäre, so würde ich nicht allein, bei einem solchen Umwelter, und einer solchen Stunde ausgegangen sein, und läß ich auf dem Strohhalm liegen, wie gern würde ich, Gott weiß es, in vierundzwanzig Stunden meinen Geist verlieren. ...

„Wie ist die Krankheit?“ fragte der Wundarzt mitleidig, denn der Ton ihrer Stimme schien anzudeuten, daß sie bestige Schmerzen litt.

„So, ich bin krank,“ war die Antwort, sehr langsam, doch nicht fürchterlich. Ich bin nicht mehrvertraut zu Ihnen gekommen, Sir. Wenn ich leidend frater wäre, so würde ich nicht allein, bei einem solchen Umwelter, und einer solchen Stunde ausgegangen sein, und läß ich auf dem Strohhalm liegen, wie gern würde ich, Gott weiß es, in vierundzwanzig Stunden meinen Geist verlieren. ...

„Wie ist die Krankheit?“ fragte der Wundarzt mitleidig, denn der Ton ihrer Stimme schien anzudeuten, daß sie bestige Schmerzen litt.

„So, ich bin krank,“ war die Antwort, sehr langsam, doch nicht fürchterlich. Ich bin nicht mehrvertraut zu Ihnen gekommen, Sir. Wenn ich leidend frater wäre, so würde ich nicht allein, bei einem solchen Umwelter, und einer solchen Stunde ausgegangen sein, und läß ich auf dem Strohhalm liegen, wie gern würde ich, Gott weiß es, in vierundzwanzig Stunden meinen Geist verlieren. ...

„Wie ist die Krankheit?“ fragte der Wundarzt mitleidig, denn der Ton ihrer Stimme schien anzudeuten, daß sie bestige Schmerzen litt.

„So, ich bin krank,“ war die Antwort, sehr langsam, doch nicht fürchterlich. Ich bin nicht mehrvertraut zu Ihnen gekommen, Sir. Wenn ich leidend frater wäre, so würde ich nicht allein, bei einem solchen Umwelter, und einer solchen Stunde ausgegangen sein, und läß ich auf dem Strohhalm liegen, wie gern würde ich, Gott weiß es, in vierundzwanzig Stunden meinen Geist verlieren. ...

55

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Müßtringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Mühenstraße Nr. 24.

Müßtringen, Sonntag den 20. September 1914, nachmittags 5 Uhr.

Ein glänzender Ertrag der Kriegsanleihe.

Berlin, 20. Sept. Amtlich. Ueber den glänzenden Ertrag der Kriegsanleihe wird gemeldet: Das Ergebnis der Zeichnungen auf Kriegsanleihen kann zur Stunde noch nicht endgültig festgestellt werden, doch ergeben die bis jetzt eingelaufenen Anzeigen schon ein Zeichnungsergebnis von 2 1/2 Milliarden Mark Anleihe und von über einer Milliarde Mark Schatzanweisungen, zusammen also über dreieinhalb Milliarden Mark. Die Ziffern aber werden sich noch bedeutend erhöhen. Der Betrag übersteigt alle Erwartungen und legt Zeugnis ab von der Kapitalkraft des Landes und der Begeisterung des Volkes.

Berlin, 20. Sept. Amtlich. Der Ausfall der Kriegsanleihe ist ein überaus glänzender. Die Summen, die gezeichnet sind, betragen nach genauer Zusammenstellung an Schatzanweisungen 1260 000 000 Mark, an Kriegsanleihen 2940 000 000 Mark, zusammen also 4200 000 000 Mark.

Die Kriegslage.

Im Westen noch keine Entscheidung.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. Sept., abends 9 Uhr. Die Lage ist im Westen im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfrent ist das englisch-französiche Heer in die Verteidigung gedrängt. Der Angriff gegen die starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander besetzten Stellungen, kann nur langsam vorwärts gehen.

Die Durchführung des Angriffs gegen die Sperrforts, eine südlich Verdun ist vorbereitet. Im Elsaß stehen unsere Truppen längs der Grenze französischer Kräfte dicht gegenüber.

Die Schlacht an der Aisne — nach ausländischen Berichten.

Frankfurt a. M., 20. Sept. Aus Paris berichtet die Frankf. Ztg.: Die amtlichen Berichte besagen, auch nach dem dritten Schlachttag an der Aisne sei die Lage im ganzen unverändert. Die Deutschen verhalten sich zwischen den Argonnen und der Maas, weshalb die Aktion der Verbündeten sich verlangsamt habe. Sehr wirksam waren, nach Aussage von Offizieren die deutschen Maschinengewehre; doch warten jetzt die französischen Infanteristen mit ihrem Vorgehen, bis ihre Artillerie das Gelände gefäubert hat.

Rotterdam, 20. Sept. Entgegen der Meinung englischer und französischer Zeitungen sagt die N. Rotterdam. Cour., daß die Deutschen nicht standhalten, um den beabsichtigten Rückzug zu decken, sondern um in der Offensive fortzuführen, zumal das deutsche Zentrum schon vorrückt. Entscheidend werde sein, welcher der Gegner die größten Verstärkungen heranziehen und sie einsetzen könne.

Rom, 19. Sept. Der französische Kriegsberichterstatter des Messagero, Campoloughi, berichtet aus Meaux: Der Geist der französischen Truppen ist vorzüglich. Die Soldaten seien trotz aller Mühsal heiter und guter Dinge, manchmal auch grimmig burlesker Laune. Ihre Genügsamkeit sei fabelhaft. Sie seien schon glücklich, wenn der Zufall ihnen eine Zigarette in die Hand spiele. Nur über eines ärgern sie sich: über ihre roten Hüften. „Ihr habt eine harte Puh zu knacken“, sagte der Berichterstatter zu einem Soldaten, der aus einem feuchten Schützengraben in die Sonne getrocknet war, um sich zu trocknen. „Ja, wohl“, war die Antwort, „die verdammten Kerle haben eine Farbe wie die Erdwürmer, man sieht sie gar nicht. Unsere roten Hüften schreien mellenweil ins Land. Mais enfin, wir können sie doch nicht ausziehen!“ Der Berichterstatter stellt dem deutschen Notiz aus das Zeugnis ab, daß es weit besser organisiert sei als das französische. Vor allem fehlt auf den französischen Bahnhöfen jede chirurgische Einrichtung, während die deutschen Bahnhöfe, wie der Berichterstatter auf einer Fahrt von Belgien durch Deutschland mit eigenen Augen gesehen hat, eigentlich nur noch ausgezeichnet einzigerichtete Kriegslazarette sind. Die Wirkung der deutschen Artillerie nennt er unbeschreiblich fürchtbar.

Rotterdam, 19. September. Die Berichterstatter der Londoner Blätter in Frankreich melden, die Schlacht an der Aisne sei ein ununterbrochenes Artillerie-duell. Die Schlacht dauerte gestern schon fünf Tage. Die Verbündeten streifen abwechselnd mit Infanterie und Artilleriefeuer. Am schlimmsten tobte der Kampf um Reims und Soissons.

Paris, 20. September. Das Echo de Paris meldet: Der Kriegsminister forderte in einem Erlass die Bezirkskommissare auf, die Zensur, namentlich der Presse gegenüber, unwirksam zu machen.

Englische Schiffverluste.

Der Daily Chronicle vom 13. September meldet: Der englische Dampfer Imperialist vom Hull ist auf der Höhe von South Shields auf eine Mine geraten und gesunken. Dem Dampfer Rhodessa gelang es mehrere Stunden später, einen Teil der Benennung zu retten. Am 8. September 11 Uhr mittags barst der Grimsbydampfer Revigo, der ebenfalls auf eine Mine geraten war, durch eine Explosion mitten auseinander. Bei Grimsby wurden Rettungsringe mit der Aufschrift Steamer Ceylon-Grimsby angeschafft. Sie gehören zu dem seit zehn Tagen überfälligen Ceylon, der also aller Wahrscheinlichkeit nach auch ein Opfer der Stremminen geworden ist. — Aus Dunbar meldet das Londoner Presse-Bureau, daß die ganze Küste auf über 1 1/2 Meilen mit Minen überläst ist, darunter viele des Rothfunder. Auch seit drei Wochen überfällig wird der zum Hilfskreuzer umgewandelte britische Dampfer Jafana gemeldet.

Frankfurt a. M., 20. Sept. Die Frankf. Ztg. meldet: Die englische Admiralität verbietet neutralen Fischkuttern, auch wenn sie ihre Flagge setzen, an der Doggerbank zu fischen, da die Admiralität befürchtet, daß Schiffe unter neutraler Flagge deutsche Minen legen.

Die Russen bei Augustow geschlagen.

Im Osten ist am 17. September die vierte finnländische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen. Beim Vorgehen gegen Djowie wurden Grajewo und Szeguzyn nach kurzem Kampf genommen.

Kopenhagen, 20. September. Politiken veröffentlicht ein Telegramm aus Petersburg über die russischen Kriegspläne. Darin wird mitgeteilt, daß auf dem russisch-deutschen Kriegsschauplatz sich die Russen vorläufig auf die Defensivlage beschränken würden. Die russische Offensivlage solle erst wieder aufgenommen werden, wenn das russische Heer in Galizien weitere Fortschritte gemacht habe.

Die Lage Oesterreichs in Galizien.

Wien, 19. September. (R. T. B.) Amtlich wird bekannt: 19. September, mittags. Die Neugruppierung unseres Heeres auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist im Zuge. Ein isolierter Vorstoß einer russischen Infanteriedivision vom 17. September wurde blutig abgewiesen. Der offensive keine selbständige Wiedereinstellung in der Ostfront, unsererseits nur von sehr schwachen Abteilungen heldenmütig verteidigt, zwang die Russen zur Entfaltung zweier Korps

und schwerer Artillerie. Als sie Befestigungen ihre Aufgabe erfüllt hatten, wurden sie freiwillig geräumt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Generalmajor.

Wie es in Indien und Aegypten ansieht.

Konstantinopel, 20. Sept. Die Zeitung Osmanijscher Lloyd erhält Nachrichten aus Indien und Aegypten, wonach die Bevölkerung der beiden Länder nunmehr offen gegen die englische Herrschaft auftritt und die englischen Truppen aus mehreren Ortschaften des inneren Aegyptens vertrieben wurden. Täglich soll es zu Zusammenstößen kommen, wobei die Engländer große Verluste haben und sich vor der Uebermacht der bemanneten Bevölkerung zurückziehen müssen. Ein Reisender, der aus Aegypten nach Konstantinopel gekommen ist, erzählt, daß die Festhaltung des Khediven Unruhen in Aegypten verursacht habe und die Bevölkerung noch mehr gegen die Engländer erbittert habe. Der Reisende meint, in ganz Aegypten werde der Unlust immer drohender, und sollten die englischen Truppen in kürzester Zeit keine Verstärkung erhalten, so sei in einigen Tagen kein Engländer mehr in Aegypten sicher. Der panislamitische Unlust sei in den letzten Jahren vorbereitet und die Führer hätten nur die Gelegenheit erwartet, um sich vor den Engländern zu befreien.

Englischer Widerspruch gegen das Bündnis mit Japan.

Die Hilfe Japans im europäischen Krieg findet in England durchaus nicht den ungeteilten Beifall bei der Bevölkerung. Man ahnt wohl, daß man sich mit Japan einen Nebenallianzpartner, der dem britischen Imperium im fernem Osten noch einmal recht gefährlich werden kann. Australien und Neuseeland haben dem Mutterlande Hilfe zugesagt. Diese Kolonien haben sich aber durch strenge Einmündungsgebote gegen die „gelbe Gefahr“ zu schützen versucht. Angeblich haben die Japaner ihre Hilfeleistung in Indien gegen eine etwa dort ausbrechende Erhebung davon abhängig gemacht, daß ihnen der Zutritt in die englischen Besitzungen im Stillen Ozean gestattet werde. Das wird in den australischen Dominien starken Widerspruch hervorrufen. In dem Organ der englischen Arbeiterschaft, Daily Citizen, nimmt Herr W. Pitt, ein australischer Bürger zu dieser Frage Stellung. Er betont, daß die Jugend von Australien und Neuseeland militärisch erzogen sei, aber zu dem ausgesprochenen Zweck, der kommenden Krieg gegen Japan vorzubereiten, die Invasion der gelben Horde von den Küsten der Kolonien abzuwehren. Die englische Regierung habe den Japanern neben Kwantchou die deutschen Besitzungen Neu-Guinea und Samoa versprochen. Damit werde der Einfluß Japans im fernem Osten in hohem Grade gesteigert und es frage sich, ob die Vereinigten Staaten dies ruhig hinnehmen würden. Sicherlich werde es zu neuen Konplikationen kommen. Es sei zum Nachen — wenn es nicht zu traurig wäre — daß sich Japan als Friedenserhalter im fernem Osten gebühre. Eine Heuchelei, wenn Japan so eifrig den Saß Chinas gegenüber Deutschland betone. Die Bereitwilligkeit, seinem englischen Verbündeten beizustehen, wäre an sich sehr reizend, wenn sie nicht so gefährlich wäre. Pitt schließt seinen Artikel: „In der Tat, das Ultimatum Japans an Deutschland ist eine Behrohung des Friedens im fernem Osten. Es ist ein Schritt, der für

Austrafen und Amerika von den schlimmsten Konsequenzen sein kann. Die Deutschland, so hat auch Japan nie ein Gefühl daraus gemacht, daß es einen Platz an der Sonne" fordert. Nun, jetzt hat es dazu die beste Gelegenheit. Japans Vorgehen bedeutet eine Kriegsbedrohung an die ganze Welt."

Nach der ersten Aufhebung der Schlacht in Galizien.

Der Kriegsberichterstatter der Wiener Arbeiterzeitung schreibt seinem Blatte:

Den Sieg bei Jamos und Tschowce haben fast ausschließlich solche Regimenter erritten, die sich aus den Industrielandern der Monarchie ergänzen. Es sind Ströme von Arbeiterblut in dieser Schlacht geflossen, mehr als in den Kämpfen bei Lemberg. Ist es ein Zufall, daß gerade diese Schlachten den Truppen des Jaren eine vernichtende Niederlage brachten? Die um so größer wurde, je gewaltiger und — fast möchte man sagen — georgriker ihre Anstrengungen waren, den Sieg an sich zu reißen. Es waren kritische Stunden, als die vereinigten Massen zweier Armeekorps, die General Plehwe zum Durchbruchsstöße ansetzte, mit der sengenden Kraft ihrer dichtesten Geschosshorden bei Komarow auf das österreichische Zentrum stießen, das, jede Sandreißer Bodens, jede Erbwehle, jeden Sandhügel Schritt verteidigend, schließlich dennoch unter dem furchtbaren Drucke schritt für Schritt weichen mußte. Da wollte es ein in der Kriegsgeschichte fast beispiellosen taktischer Zufall, daß sich gerade aus diesem schrittweisen Zurückgehen einiger österreichischer Regimenter ganz von selbst eine doppelköpfige Umfassung herausbildete, ohne daß es erst weitläufiger Bewegungen und Schwenkungen bedurfte. Die österreichische Front hatte nämlich im Verlauf der Kämpfe die Form eines schief liegenden lateinischen Z erhalten und sah etwa so aus:



Infolgedessen brach die nördliche Schenkel der österreichischen Front, als er das Zentrum zurückgedrängt sah, sich nur nach innen zu wenden, um flankierend auf den vordringenden Feind einzuwirken zu können, während der südliche Schenkel nicht einmal einer Frontüberänderung bedurfte, um feinerseits die Umfassung zu bewerkstelligen. Die Armeelichtung rückte die Gunst der merkwürdigen Lage entgegen und zugreifend sofort aus und die Truppen arbeiteten nun mit allergrößter Anstrengung, den zähen Widerstand in wilden Sturmangriffen überrennen, darauf hin, die unvermeidliche Niederlage des Feindes in eine Katastrophe zu verhandeln. Es sind ihm da fürwahr keine goldenen Brücken gebaut worden und er mußte nebst 19 000 Gefangenen 200 Geschütze in den Händen der Oesterreicher lassen.

Die verhältnismäßige Ruhe, die nun seit zwei Tagen in der Schlachtlage herrscht, gestattet es, den Blick auf das zu wenden, was sich nun hinter dem Rücken der kämpfenden österreichischen Armeen abspielt. Es ist, wie wenn ein mächtiger Felsblock ins Wasser fällt und die Wellenlinie kilometerweit branden läßt. Bis in die entferntesten Schwanzwinkel des Landes Galizien scheint alles auf den Kopf gestellt. Schon im Frieden hat ja in diesem armen, verelendeten Lande das Geseamleben einen etwas eigenartigen Anstrich, wie kann gar im Kriege! Alle Straßen sind besetzt von den landesüblichen kleinen Leiterrägeln, auf denen sich drei bis vier Familien zusammenpferden, die der Schlachtenrausch von ihrer Scholle vertrieben hat. Man muß bedenken, daß die Zone,

in der gekämpft wird, mindestens vierhundert Kilometer lang und nirgends weniger als zwanzig Kilometer breit ist. Auf diesem Landstreifen erhebt sich selbstverständlich alles friedliche Leben, die meisten Dörfer gingen in Flammen auf und die Truppen selbst sorgten dafür, daß sich die dort ansässige Zivilbevölkerung rechtzeitig in Sicherheit bringe. Nun überflutete diese Tausende „evakuiertes“ Familien den ganzen Westen von Galizien, der ihnen zum Glück überall Unterkunft und gütliche Aufnahme bietet. Ich sah eine Familie, der der Weltkrieg ein besonders tragisches Geschick bereitet hat. Sie war bis vor einigen Wochen in Antwerpen anständig und lebte dort in begünstigten kleinbürgerlichen Verhältnissen; da kam die grenselose Fremdenausbreitung mit ihren Schreckenszügen; die unglücklichen Leute mußten unter Bürdenlastung ihrer gefamten Habe flüchten und erreichten schließlich unter manchen Fährlichkeiten ihren Heimort bei Lemberg. Raum hatten sie dort bei ihren Verwandten Unterkunft gefunden, mußten sie sich abermals auf die Wandererschaft begeben, wenn sie nicht in das Hüllengezwänge der furchtbaren Millionen Schlacht geraten wollten.

Der Brief eines Schwerverwundeten.

Folgender interessante Brief eines Schwerverwundeten wird uns zur Verfügung gestellt. Alle Namen und Ortsnamen mußten beim Abdruck weggelassen.

Lieber Bruder und liebe Schwägerin!

Erhielt gestern Euren Brief und danke Euch dafür, denn hier in der Langeweile freut man sich, wenn man ein paar Zeilen von seinen Lieben daheim zu lesen bekommt. Den letzten Brief habe ich leider nicht gefriegt, denn ich bin bereits seit dem 26. August von meiner Kompanie fort. Mir geht es sehr gut. Die Wunden sind beinahe wieder geheilt und es ist möglich, daß ich schon in den nächsten Tagen wieder entlassen werde. Offenlich komme ich dann noch früh genug zu meinem Truppenteil zurück, um den Einzug in Paris mitzumachen, oder in fremder Erde begraben zu werden. Mit der Beurlaubung am Kniegelenk habe ich solches Glück gehabt. Der Splitter ging direkt neben der Sehne ins Gelenk. Die Beurlaubung am Gefäß war lästiger. Der Splitter war hinten bis auf den Knochen eingedrungen. Nun konnte ich weder sitzen noch liegen, denn die rechte Seite war von dem bauernnden Draufliegen ganz grün und blau geworden und schmerzhaft ebenso sehr als die andere Seite. Die Wunde an der rechten Hand war weniger schlimm. Es war nur eine Streifwunde oberhalb des kleinen Fingers. Die Hinder mich jedoch nicht mehr. Ihr seht, das Schreiben geht schon wieder.

Vielleicht interessiert es Euch, wenn ich Euch über meine bisherigen Erlebnisse etwas mitteile. Am 8. August ging es zur Bahn. Die Nacht lagen wir in einem Dorfe, zwei Stunden hinter . . . in Quartier. Am andern Morgen, Sonntag, um 4 Uhr marschirten wir von dort ab nach um 11 Uhr mittags kamen wir in dem Dorfe an. Der Marsch war sehr anstrengend, denn es war fürchterlich heiß und wir hatten den ganzen Morgen noch nichts zu essen gehabt. Jetzt lagen wir vor dem Dorfe und warteten auf die Feldküchen, um Mittag zu essen. Nach etwa 1/2 Stunde hörten wir plötzlich Kanonendonner und in der Ferne auch schon Gewehrfeuer. Und da kommt auch schon der Befehl, die Inf.-Brigade soll den feindlichen rechten Flügel angreifen. Nach achtfündigem Marsche ging es mit leerem Magen ins Gefecht. Doch es half nichts, denn links von uns waren die . . . er und . . . er bereits ins Feuer geraten und auch wir waren kaum 1/2 Stunde von der feindlichen Stellung entfernt. Es dauerte denn

auch gar nicht lange und wir waren im schönsten Gesecht. Vor uns lag ein 6000er Dorfe. In diesem Dorfe und vor demselben lagen uns 6000 Franzosen gegenüber. Bemerkte muß ich, daß die Franzosen tagelang vorher Zeit hatten, sich Stellungen anzuhäufen und zu besetzen. Wegen abend hatten wir den Feind aus seinen Stellungen vertrieben und das Dorf eingenommen. Das war das erste Gesecht, unsere Feuerkräfte. Von unserer Kompanie waren 3 Mann gefallen und annähernd 20 verwundet. Am Montag wurde das Gesecht fortgesetzt, denn die Franzosen konnten sich beim Zurückgehen immer wieder in den vorhandenen Stellungen festsetzen, von denen wir jede einzelne mit dem Bajonet stürmen mußten. Daß wir dabei verhältnismäßig nur wenig Verluste hatten, liegt daran, daß die Franzosen verlustlos schloß. Sie legten überhaupt nicht an, sondern nahmen nur den Kolben unter den Arm und brühten ab. Das da die meisten Schiffe zu hoch gehen, ist klar. Ein weiteres Vordringen in dieser Richtung war unmöglich, da wir sonst in das Feuer der Geschütze der Festung Besort geraten wären. Die Franzosen waren nun endgültig über die Grenze geworfen. Wir blieben noch bis zum 13. abends in der Gegend, um ein abermaliges Vordringen des Gegners zu verhindern. Das blieb jedoch aus.

Am 22. setzten wir den Marsch nach der Grenze fort, welche am Sonntag den 23., nachmittags 4,30 überschritten wurde. Unser nächstes Ziel war jetzt, welches wir jedoch nicht erreichen sollten. Die Dörfer, durch welche wir kamen, waren fast alle verlassen und zum Teil zerstört. Wein gab es eine Unmenge, aber Lebensmittel waren keine zu finden. Am Mittwoch den 26. langten wir in dem Städtchen an, es war morgens um 10 Uhr. Unser Bataillon marschierte wieder mal allein, mußte jedoch kurz vor dem Ausgange der Stadt halten, da außerhalb eine gehörige Menge von den Pionieren wieder insstandgesetzt wurde. Wir mochten ungefähr eine Stunde zwischen den Wecheln gelegen haben, als plötzlich die französische Artillerie anfang zu schießen. Die ersten Geschosse saukten über uns hinweg und kreuzierten etwa 200 Meter hinter uns. Es wurde uns befohlen, ruhig liegen zu bleiben, denn nur so könnte uns nichts passieren. 10 Minuten mochten seit dem letzten Schuß vergangen sein und alles atmete schon wieder erleichtert auf, als plötzlich wieder so ein Was angefaßt kommt. An dem Denken hörte man schon, daß sie bedeutend niedriger flog als die andern, und Frach! da war es auch schon geschehen. Die Granate war mitten in unserer Kompanie auf den Vorderreihen aufgeschlagen und explodiert. Die Straße, in der wir lagen, war eine doppelte, nämlich wie die Albalbertstraße bei Euch. Nur so war es möglich, daß die Granate über die niedrigen Häuser hinweg in der Straße niederfallen konnte. Das gab natürlich einen ganz gewaltigen Krach und im ersten Moment war alles wie betäubt. Als man jedoch das Schreien der Schwerverletzten hörte, kam Leben in die Kompanie. Alles lief die Straße hinunter, um sich in Sicherheit zu bringen. Ich war unverletzt, aber durch den Krach derartig durcheinander geworden, daß ich gar nicht begreifen konnte, was eigentlich passiert war. Ich hielt es gar nicht für nötig, hinter den andern heranzulaufen, sondern ließ mich zwischen den Toten und Verwundeten umher, um zu sehen, ob ein persönlicher Freund von mir dabei war. Jetzt kann ich jedoch keinen mehr von denen nennen, die ich da gelegen habe. Erst als ich in der Ferne wieder ein so verächtliches Säulen hörte, bin ich plötzlich diesen Zufall los. Die Gefahr erkennend, lauf ich, was ich kann hinter den andern her. Doch da trausch aus schon wieder, und ich bin noch nicht weit genug entfernt, um das noch ein paar Stüchlein mitzuführen. — Sendet Euch alle herzlich Grüsse usw.

Die Schlacht bei Saarbürg.

Die offiziöse Korrespondenz Hoffmann verbreitet einen Bericht über die Teilnahme des 1. bayerischen Armeekorps an der Schlacht bei Saarbürg, dem wir folgendes entnehmen: Nach dem kühnen Einbruch ins französische Gebiet, bei der das 1. Armeekorps für sich allein unter glücklichen Umständen bis über Blamont-Vadonville vorgekommen war, mußte das Armeekorps auf Befehl der höheren Führung hinter die Saar ausweichen, wo zunächst eine entscheidende Verteidigung gegen die französische Übermacht geplant war. Das Armeekorps zog hierbei die französischen Streesvorhuten nach sich, denen die Waffen der großen französischen Offensivtruppe nach Vorbringen folgten.

So kam das Armeekorps am 18. August wieder nach Saarbürg, wo es vor 10 Tagen ausgeladen worden war. Schwere Sorgen mußte man sich entschließen, die Stadt zunächst aufzugeben, da die einnehmende Stellung des Armeekorps nördlich und östlich der Stadt lag.

Schon am 19. morgens erschienen zwei feindliche Kavallerie-Divisionen bei Saarbürg; sie zeigten sich in massierten Formationen vollkommen umgeben im Gelände. Einige Schüsse unserer schweren Artillerie, die mitten in ihre Reihen gingen, brachten sie sofort zum Auseinanderfallen. Die Infanterie der Franzosen schob sich am Nachmittag des 19. und in der Nacht zum 20. allmählich heran; Saarbürg und die Wäldungen westlich Saarbürg füllten sich mehr und mehr mit starker feindlicher Infanterie, wie sich später herausstellte, war das ganze VIII. und ein Teil des XIII. französischen Armeekorps gegenüber.

Der Befehl für das 1. Armeekorps hatte gelaufen, seine Stellung zwischen Kommlingen und Nieding entscheidend zu verteidigen. Da trat in der Nacht 19./20. der reudigig begriffene neue Befehl ein, der den allgemeinen Angriff auf der ganzen Front für 20. 11 Uhr vormittags, anordnete.

Schwierig mußte ja dieser Angriff sein — über das freie Gelände vor der eigenen Stellung mußte man nun selbst vorrücken. Aber der Feind war endlich einmal in Massen und in greifbarer Nähe vor dem 1. Armeekorps; hier gab es daher bei jedem Angestörten des Armeekorps nur den einen Gedanken, „Drauf, koste es, was es wolle.“

Seit dem Morgenrauschen des 20. bekämpften sich die beiderseitigen Artillerien mit großer Heftigkeit. Dampf dröhnten die eigenen und die feindlichen schweren Geschütze auf der eigenen Front und bei den Nachbarkorps; zahlreiche, helle Sprengschüsse und dunkelbraune Raucherwolken zeigten im Einzelnen, wohin sich die Wirkung der Artillerie richtete.

Die Infanterie, die in den Schützengraben unter dem heftigsten Feuer der französischen Batterien lag, und die rüd-

wärtigen Teile der Infanterie, die gewandt im Gelände sich bedend, die Ungruppierung aus der Verteidigung zum entscheidenden Angriffe vollzogen, erwarteten mit Sehnen die Stunde des Angriffs.

Das Armeekorps hatte sich inzwischen zum Angriff gruppiert, ohne daß der Feind es bemerkte. Es sollten vorgehen:

Nachts 2. 3.-D. 4. Inf.-Brig. von Oberstjügel (15. 3.-M.) auf Fittersdorf und Saarbürg (12. 3.-M.) auf Hof. 3. Inf.-Brig. zunächst Korpsreserve nördlich Hilsbesheim.

Vorfs 1. 3.-D. 2. Inf.-Brig. rechts 16., links 2. 3.-M. vom Imfelsberg gegen Hof-Saarburg, 1. Inf.-Brig. beiderseits Nieding vorbei gegen Saarbürg und Höhen dicht östlich davon.

Die Artillerie blieb zunächst in ihren Stellungen: Die 2. Feld-Artillerie-Brigade auf den Höhen nordöstlich Ober-Saarburg, die 1. Feld-Artillerie-Brigade auf dem Imfelsberg und nördlich Nieding; dahinter die schweren Batterien: II./1. Fußartillerie-Regiment (schwere Feld-Gaubitzen) und II./8. Fuß-Artillerie-Regiment (Mrs.) südlich Hilsbesheim, III. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 18 (Mrs.) südlich Kappelweiler.

Die Pioniere befanden sich teils bei der Infanterie, teils bei der Artillerie; die Kavallerie stand bei der Artillerie.

Der Ballon der Feldluftschifferabteilung war bei Kirzberg hochgezogen. Seinen guten Beobachtungen war zum großen Teile das sichere Schießen der schweren Artillerie zu verdanken.

Des Generalkommandos stand am Kappelwalder Hof.

Es ist 11 Uhr vormittags geworden — wie auf einen Schlag beginnen die vorderen Linien vorzudringen und sofort entbrannt die Schlacht zur höchsten Heftigkeit. Auch beim linken Nachbarkorps, den Bodenjernern, geht nun ein Hüllengefächtslärm los und man sieht weißlich an den Sprengwolken der Artillerie, wie die Linien verlaufen. Die französische Infanterie, die nördlich Saarbürg und in den Wäldungen östlich Saarbürg-Zwinstungen sich mit Massen bereitgestellt hat und zum Teil in Wäldchen begriffen ist, wird durch den Angriff völlig überfallen. Die eigene Feld-Artillerie, die den Infanterie-Angriff durch Beschießen der Waldbränder usw. vorbereitet, hatte, wie später festgestellt, gegen die französische Infanterie, die sich in den Wäldungen eng zusammengefaßt hatte, fürchterliche Wirkung. Die schwere Artillerie des Feldheeres wirkt verheerend gegen jede erkennbare feindliche Batterie; sie wird auch gegen massierte Infanterie eingesetzt, wo wenig Schiffe genügen, ganze Kompanien niederzuliegen. Die neue Waffe des Feldheeres — die schwere Artillerie — hat sich glänzend eingeführt. Immerhin aber ist die Gegenwirkung des feind-

lichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuers eine derartige, daß der eigene Angriff nur langsam vordringt. Gegen 5 Uhr abends sind Döfelingen, die Wäldungen östlich Saarbürg, sowie der Südrand von Saarbürg genommen; der Feind ist überall im Zurückweichen. Abends hat die 2. 3.-D., der auch die 3. Inf.-Brigade wieder zur Verfügung gestellt wurde, die Gegend von Rangd-Sittersdorf, die 1. 3.-D. die Höhen bei Hof (2. Inf.-Brig.), Saarbürg und die Höhe des Nebenberges (1. Inf.-Brig.) in Händen. In Saarbürg selbst kämpft das Inf.-Verb.-Reg. noch gegen zurückgeliebene Teile des Feindes, die den eindringenden Sieger aus Häusern, Türmen usw. mit Maschinengewehren besetzen. Mit Einbruch der Dunkelheit verläßt der Feind noch einen Gegenstoß gegen den linken Flügel der 1. 3.-D. zwischen Saarbürg und Bühl; der Angriff wird von der 1. Inf.-Brig. glänzend abgewiesen. Die 1. 3.-D. hält sich nachts bei Hof, in Saarbürg und am Nebenberg; die 2. 3.-D. gelangt auf der Verfolgung nachts 2 Uhr noch bis Condrengue.

Im Großen und Ganzen aber läßt der Gefechtslärm während der Nacht nach.

Am Abend des Schlachttages hat man das Gefühl, den Feind geworfen zu haben. Die Größe des Erfolges wird jedoch erst in den nächsten Tagen klar, als man die Verluste des Feindes, die zahlreichen Gefangenen und die Zahl der genommenen Geschütze — 31 — überblickt. Die Geschütze wurde beinahe sämtlich durch die bayerische Artillerie demontiert, die Bedienung wurden von ihr erschossen oder sie ließen davon. Das VIII. französische Armeekorps und das XIII. sind durch die Schlacht bei Saarbürg und durch die folgenden Verteidigungsgeschehisse bis zur Wehrthe schwer geschädigt und in ihrem Halbe erschüttert. Es ist dies durch zahlreiche Tagebuch-Notizen von französischen Verwundeten und Toten übereinstimmend festgestellt.

Die Verluste des Armeekorps in den Tagen vor und nach Saarbürg entsprechen dem großen Erfolge, der errichtet wurde. Verluste bis zu 25 und sogar 30 Prozent erlitten die Truppen ohne Waffen. Dieser opferreichen Tapferkeit der Truppe ist in erster Linie der Sieg zu verdanken, dessen Tragweite als durchschlagender Anfangserfolg heute noch gar nicht voll gemüßigt werden kann.

Das Verhalten der Truppe war über alles Lob erhaben; wie auf dem Erzgebirge vollzogen sich die Vorkämpferbewegungen und das Feuern. Kein Mann blieb zurück. Alles ging vorwärts, domwärts. Mehrere erste Tapferkeit durchgläubte die Truppen. Selbstenhaft benahmen sich die Verwundeten; man hörte kein Schöhnen, kein Wimmern; ohne Klage, aufrecht und selbstbewußt gingen die marschfähigen Verwundeten zum Verbandspfad, ruhig erwarteten die nicht marschfähigen die Abholung durch die Sanitätsmannschaften.

Verantwortlich: D. Hänlich, Rättingen. Druck und Verlag von Paul Hug & Co., Rättingen.